

Frühenglisch - ein verfehelter Reform-Schnellschuss

Die Einführung von Frühenglisch an unseren Primarschulen hat in den letzten Jahren für Diskussionen gesorgt. Anstoss zur Debatte gab das Projekt zur Harmonisierung der obligatorischen Schulen (HarmoS). HarmoS regelt das Vorschulobligatorium, nationale Bildungsstandards und den Unterricht in zwei Fremdsprachen schon ab der Primarstufe. Bildungsforscher, Politiker und Lehrkräfte haben sich mit den positiven und negativen Aspekten von Frühenglisch befasst und das Stimmvolk hat sich dann für dessen obligatorische Einführung entschieden. Seit gut zehn Jahren wird nun in der Regel ab der dritten, in einzelnen Kantonen gar ab der zweiten Primarstufe während jeweils zwei Wochenstunden Englisch unterrichtet.

Auf den ersten Blick ein Erfolg

Glaubt man den Beteuerungen vieler Lehrkräfte, so gewinnt man leicht den Eindruck, es stehe im Hinblick auf den Englischunterricht auf der Primarstufe alles zum Besten. Da ist von äusserst motivierten Schülern die Rede, von, wie viel die Kinder von der Fremdsprache schon verstehen, wie sie sich durch die neue Sprachsituation so gar nicht überfordert fühlen. Nicht viel anders tönt es von Seiten der

Bildungsforscher: Die Primarschüler würden die in den Lehrplänen für die Fächer Englisch und Französisch vorgesehenen Lernziele mehrheitlich erreichen und das Lernen zweier Fremdsprachen in der Primarstufe schade der Deutschkompetenz der Schüler nicht. Zudem werde durch das Sprachenlernen das soziokulturelle Bewusstsein der Kinder gefördert. Das reicht dann bis hin zu praktischen Leerformeln wie, wer früher eine Fremdsprache lerne, habe mehr Erfolg, ja,

Englisch gehört nicht auf die Unter-, sondern - Zeitgeist hin oder her - auf die Oberstufe.

könne gar mit einem höheren Lohn rechnen. Frühenglisch als Vorbereitung auf eine Karriere im Business – auch das soll die Primarschule richten! Man wird den Eindruck nicht los, dass die vermeintlich gut abgestützten Studien, die stets zugunsten des Frühenglischen ausfallen, das zutage fördern sollen, was man in Politik und Wirtschaft gerne hört.

Kein Zweifel: Englisch gehört wie Französisch, schon seiner Bedeutung

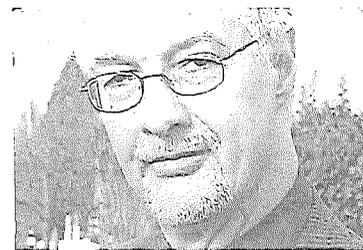
für die weltweite Verständigung wegen, in den Lehrplan der Volksschule. Doch nicht auf die Unter-, sondern – Zeitgeist hin oder her – auf die Oberstufe.

Viel Aufwand – wenig Ertrag

Befürworter von Frühenglisch argumentieren gerne, Kinder würden Fremdsprachen über ihr ganzheitliches Sprachgefühl aufnehmen, die Grammatik spiele dabei so gut wie keine Rolle. Neuere Studien zeigen indessen, dass der ganzheitliche Spracherwerb nur in den ersten paar Lebensjahren spielt, dass etwa ab dem 8. Lebensjahr Wortschatz und grammatische Strukturen konventionell, also kognitiv bewusst, erlernt werden müssen. Ob Kinder diesen kognitiven Anforderungen gewachsen sind, ob sie bereits die Fähigkeit besitzen, grammatische Strukturen zu erkennen und auf neue Sprachen zu übertragen, darf mit Fug und Recht bezweifelt werden. Kein Wunder, klagen Lehrkräfte immer wieder, sie hätten sehr viel investiert, aber der Ertrag sei relativ klein gewesen. Klagen freilich, die nicht so recht zum Mainstream in der heutigen Bildungslandschaft passen wollen.

Eine Befragung von Englischlehrkräften an schweizerischen Gymnasien hat ergeben, dass durch

den systematischen Fremdsprachenunterricht in der Regel bereits nach acht Wochen die Vorkenntnisse aus zwei bis vier Jahren Englischunterricht an Primarschulen eingeholt werden. Am Ende des ersten Gymnasialjahres sei der Leistungsstand von Schülern mit oder ohne Frühenglisch an der Primarschule nicht mehr unterscheidbar. Wenn das zutrifft, dann bleibt als Konsequenz, die Lektionen Frühenglisch jenem Fach zu geben, das sie in einer Welt zunehmender Medienvielfalt dringend benötigt: dem Fach Deutsch.



Mario Andreotti

ist Literaturwissenschaftler. Er unterrichtete als Gymnasiallehrer und lehrt heute als Dozent für Neuere Deutsche Literatur. Daneben ist er Fachreferent in der Fortbildung von Mittelschullehrkräften und Buchautor.